

Münstersagen

Légendes de la cathédrale de Strasbourg.

1. Das Gewölbe und der See unter dem Münster.¹

Stöber, 1852, S. 456.

Stöber-Mündel, 1896, S. 237.

(Anthologie, S. 137 und 154.)

*„Da unten aber ist's fürchterlich
Und der Mensch versuche die Götter nicht
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen!“²*

Eine uralte Sage, die seit Jahrhunderten in Straßburg im Volk von den Vätern den Kindern erzählt wird, berichtet von einem See unter dem Münster. Der See befindet sich in einem gewaltigem Gewölbe, auf dem das Riesengebäude mit seinem himmelhohen Turm steht. Und unten im finsternen Gewölbe ist ein See. Auf dem See unter dem Münster fahren Schiffe hin und her bis zum Fischerbrunnen, der heute nicht mehr an seinem Platz steht.

Um Mitternacht, wenn es ganz still ist in der Stadt, haben schon viele Straßburger das Geplätscher und die Ruderschläge, die die Schiffe da unten vorwärts treiben, gehört. Dumpf und hohl dröhnt und hallt es unter der Erde und alle, die es hören, bekommen große Angst.

Unter dem Haus neben der Apotheke „Zum Hirschen“, gegenüber dem Münster, soll es früher einen Eingang zu dem unterirdischen Gewölbe gegeben haben. Es war ein finsternes und unheimliches mit einer starken Türe verschlossenes Loch.

Viele haben schon versucht, durch die geheimnisvolle Tür hinunter in das Gewölbe unter dem Münster auf den See zu gelangen. Aber keinem, der die gefährliche Mutprobe versuchte, ist es jemals gelungen. Jedes Mal, wenn man die Türe öffnet, bläst ein furchtbarer Wind durch die geöffnete Tür. Der starke Wind und der Qualm löschen sofort alle Laternen aus.

Ebenso vergeblich waren die Versuche mit langen Stangen in den schwarzen Schlund zu stoßen, um heraus zu finden, wohin sich die Höhle wendet. Umsonst war alle Mühe und alles Forschen. Auch die Mutigsten bekamen Angst und zogen sich eilig zurück von diesem grauenvollen, unheimlichen Ort.

Wenn das Wasser der Ill steigt, dann steigt auch das Wasser im See unter dem Münster.

Schlangen, Blindschleichen, Kröten, Molche, Salamander und anderes Ungeziefer, giftige Untiere mit feurigen Augen kriechen dann keuchend durch das Loch. Angst erfasste alle, die diese Tiere sahen. Deshalb wurde die Öffnung unter dem Haus neben der Hirsch-Apotheke zugemauert und der Eingang mit Schutt und Steinen zugeschüttet.

¹ Diese Übertragung folgt der Ausgabe 1852. Münster = Dom (der).

² Stöber zitiert hier aus dem Gedicht von Friedrich Schiller: Der Taucher. (Ausgabe 1852).

Sagen des Elsasses, nach August Stöber
© Lipowsky Günter, Morgen Daniel

Und noch jetzt, wenn man vom Münster hinüber zum Fronhof geht, kann man dumpf aus der Ferne das Schlagen der Wellen und das Schaukeln der Schiffe hören. Manchmal hört man auch das Keuchen der Untiere, die dort unten herumkriechen und plätschern.

Schaurig wird es einem dann zu Mute, und man eilt hastig hinweg von diesem Ort des Schreckens, der sicheren heimischen Wohnung zu.

2. Chlodwigs Taufe und die Stiftung des Münsters.

Stöber, 1852, S.459.

Stöber-Mündel, 1896, S. 238.

(Anthologie, 2009, S. 139 und S. 154.)

Als in der Schlacht bei Tolbiac das Kriegsglück sich auf die Seite des Feindes neigte, da gelobte Chlodwig, weil er sich an die vielen und eindringlichen Ermahnungen seiner frommen Gemahlin Clothilde erinnerte, zum Christentum überzutreten, wenn der christliche Gott ihm in der Schlacht den Sieg schenken würde. Nach dem Sieg wolle er dem Christengott zur Ehre und zum Dank eine Kirche bauen lassen.

Nach dem Sieg kam Chlodwig nach Straßburg und nahm den königlichen Palast oder Königshof ein. Er ließ das Volk ihm huldigen und Treue schwören.

Danach baute er überall im Land Festungen, Burgen und Schlösser, besonders an den Hauptpässen und an den Eingängen der Täler. Er baute auch an den Stellen der zerstörten und zerfallenen römischen Kastelle neue Burgen und Festungen, um sich den Besitz des Landes zu sichern und das Volk in Gehorsam zu halten.

Schon eine ganze Weile war seit dem schweren Krieg vergangen, Ruhe und Frieden im Land waren wieder hergestellt, und trotzdem hatte Chlodwig das in der Schlacht gegebene Versprechen nicht erfüllt.

Da erschien eines Tages die Königin Clothilde, Specklin³ nennt sie Guthuldt, bei ihrem Herren und Gemahl und erinnerte ihn an sein Gelübde. Da beschloss Chlodwig, sein Versprechen einzulösen. Sofort sandte Chlodwig nach dem heiligen Remigius, der damals Bischof zu Reims und Metz war und nach Vestalus und wollte sich christlich taufen lassen. Mit Chlodwig wurden wohl dreitausend edle Franken getauft. Das freute die fromme Königin.

Der heilige Remigius führte Chlodwig und seine Täuflinge zum alten heidnischen Tempel des Kriegsgottes Krutzmanna. Der heilige Remigius unterwies und belehrte sie im christlichen Glauben. Chlodwig stand vor dem heiligen Remigius, in weißer Leinwand gekleidet, so wie es damals üblich war und um ihn die vornehmsten fränkischen Häuptlinge, welche mit ihm die Taufe empfangen wollten.

Als Remigius die Taufe begann, da sprach er zuerst zu König Chlodwig: „Du hoher Sikamber, weil du gelobst Gott und Christus allein anzubeten, so verspreche, dass du diesen und alle übrigen Tempel, wo man dem Teufel opfert, zerstörst, um überall den christlichen Glauben auszubreiten.“ Chlodwig versprach feierlich dies zu tun. Darauf taufte der heilige Remigius den König Chlodwig, die übrigen fränkischen Häuptlinge und die Krieger. Er nahm sie damit auf in die Gemeinschaft der Christenheit und in den Schoss der christlichen Kirche, in Gegenwart der hochbeglückten Königin und im Anblick des ganzen Volkes.

Nach seiner Taufe ließ Chlodwig den heidnischen Tempel abreißen und baute, Gott zum Dank, die erste christliche Kirche an dieser Stelle. Sie war groß, jedoch nur aus Holz und Stein, im altfränkischen Stil, mit einem ungeheurem Dach. Chlodwig ließ diese Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit und der Jungfrau Maria weihen. Und das, fügt Specklin hinzu, war der

³ Chronikschreiber. Siehe Anthologie, S.155

Sagen des Elsasses, nach August Stöber
© Lipowsky Günter, Morgen Daniel

erste christliche Tempel, der in deutschen und fränkischen Landen von den Franken zu Ehren eines Heiligen errichtet wurde.

So ist das erste Münster in Straßburg vom ersten christlichen König der Franken in hoher Würdigkeit und Freiheit gestiftet, wie uns die alten Chroniken sagen.

Im Jahr 504 soll der Bau begonnen worden sein. Im Jahr 510, nach sechs Jahren, war er vollendet, das war im neunzehnten Jahr von Chlodwigs Regierungszeit.

Chlodwig änderte auch sein heidnisches Wappen. Die drei schwarzen Kröten wandelte er um in drei goldene Lilien auf himmelblauem Grund, um mit dieser zarten Farbe die Lieblichkeit des christlichen Glaubens anzuzeigen, im Gegensatz zu den nach dem damaligen Volksglauben giftigen Tieren. Auch die Stadt Straßburg gab er das Recht, ihre Münzen mit einer Lilie zu verzieren.

3. Das Münster zu den Zeiten Kaiser Ludwigs des Frommen.

Stöber, 1852, S.462.

(Anthologie, 2009, S. 142 und S. 155.)

Im Jahr 769 kam König Pipin mit Weib und Kind nach Straßburg und begann, über dem Oratorium der Priester einen herrlichen steinernen Chor an das alte, fränkische Münster anzubauen.

Pipin konnte aber diesen prachtvollen Bau nicht fertig stellen. Nach seinem Tod vollendete Karl der Große das von seinem Vater angefangene Werk. Er stiftete dem Münster zahllose Reliquien, Heiligtümer und kostbare, mit Gold, Silber und Edelsteinen eingelegte und verzierte Kleinodien.

Seit der Zeit Ludwigs des Frommen stand das Münster in voller Pracht da, ein Vorbild eines echten christlichen Gotteshauses inmitten aller Dome am Rhein, von keinem übertroffen.

Es war ein herrlicher Tempel, den die Engel des Himmels und die Heiligen oft besuchten. Die Himmelskönigin, unter deren besonderen Schutz das Münster steht, hatte ihre ganze Liebe dem Münster zugewendet. Unendlich war die Anzahl der Wunder, welche nach der Anrufung Marias zu ihrer Verherrlichung in diesem Gotteshaus geschahen. Nah und fern priesen die Völker die Wunder mit kindlichem Staunen und mit andachtsvoller Ehrfurcht.

So erzählt es der nach Straßburg verbannte Mönch Ermoldus Nigellus 826 in einem lateinischen Gedicht in einer Bittschrift an den Kaiser Ludwig des Frommen. Darin finden wir eine Beschreibung des Zustandes des Straßburger Münsters.

Von dem 651. Verse dieses Gedichtes hinweg, welches Muratori im zweiten Bande seiner Geschichtsheiber Italiens veröffentlicht hat, heißt es:

*"Virgo Maria tibi quo templa dicata nitescunt,
Quo tuus in terris rite veretur honos.
Sæpius has equidem dicuntur visere sedes
Coelicolæ et coetus has colere Angelicus.
Plurima mira quidem referunt..."⁴*

⁴ Siehe französische Übertragung, Anthologie, S.

4. Der Fronhof.

Stöber, 1852, S. 467.

Stöber, 1896, S. 243.

(Anthologie, 2009, S. 143 und S. 156.)

Am Festtag des Heiligen Johannes des Täufers im Jahr 1007 gab es ein schreckliches Wetter über Straßburg. Blitz fiel auf Blitz, der ganze Himmel schien ein endloses Feuermeer und der Donner dröhnte hinterher.

Bei diesem schrecklichen Unwetter schlug des Himmels Feuer in das Münster und in die St. Thomaskirche. Beide Gotteshäuser brannten bis auf die Grundmauern nieder, ebenso mehr als ein Drittel der ganzen Stadt.

Dieses Unglück ging Bischof Werner schwer zu Herzen.

Zuerst erhob er im ganzen Land eine allgemeine Steuer und ein Almosen. Damit wurden die Bürger und Einwohner in die Lage versetzt, ihre Häuser wieder aufzubauen. Dann wurden die eingäscherten Kirchen durch neue ersetzt.

Er erteilte allen einen großen Ablass und Vergebung der Sünden, welche durch Geld, durch Steuern und andere Hilfen zum Wiederaufbau der ganz zerstörten Kathedrale beitragen würden.

Im ganzen Land und auch außerhalb des Bistums sammelte man für die Kirche Unserer Lieben Frau. Überall gaben die Gläubigen mit frommen Sinn und willigen Händen. Geistliche und Weltliche gaben so viel, dass eine große Menge Geld zusammenkam. Man fing an, über einen überaus großen und kostbaren Bau zu beraten. Weil man soviel Geld hatte, konnte man auch die geschicktesten und berühmtesten Baumeister aus fernen Ländern herbeirufen.

Achte ganze Jahre brauchte man zum Einsammeln der Hilfsmittel und zum Herbeischaffen der Materialien für den herrlichen Bau.

Erst im Jahr 1015 begann man das Fundament der alten, abgebrannten Kirche Chlodwigs wegzuräumen. Dann fing man an, ein neues, tiefes und gutes Fundament zu graben. Nach einer alten Sage⁵, schlug man mit einem gewaltigen Hammer aus Holz Pfähle aus Erle ins Wasser. Dann fing man erst an, so Specklins Bericht, mit behauenen Quadern zu bauen. Früher soll der Hammer im städtischen Zimmerwerkhof aufbewahrt worden sein.

Mächtige Steinblöcke wurden aus Unserer Lieben Frau Steinbruch im Kronthal bei Wasselnheim herbeigebracht, damit man ohne Unterbrechung bauen konnte. Das ganze Land leistete seinen Frondienst beim Bau der Kathedrale. Von nah und fern, zehn bis zwölf Meilen und noch von weiter, kamen die Fuhrleute und brachten die Steine herbei, Gott zu ehren und seiner lieben Mutter. Alle wollten selig werden durch ihre Arbeit am Bau des Münsters und sich den vom Bischof versprochenen Ablass für ihr Seelenheil verdienen.

Neben der Baustelle, auf dem geräumigen Platz auf der Mittagsseite, standen große Hütten. Da konnten die Frondiener essen und trinken.

⁵ Siehe die Sage: „Das Gewölbe und der See unter dem Münster“.

Sagen des Elsasses, nach August Stöber
© Lipowsky Günter, Morgen Daniel

Deshalb, so berichtet die Sage, wurde der Platz auch Fronhof genannt und hat diesen Namen lang behalten.

5. Die drei steinernen Reiter am Münster.

Stöber, 1852, S. 471.

Stöber-Mündel, 1896, S. 245.

(Anthologie, 2009, S. 145 und S. 157.)

Zu der Zeit, als man in Straßburg das Münster baute, da lebten drei Könige. Alle drei waren mächtig und reich, besaßen unsagbar viel Gold und Silber und andere Schätze. Und so sehr man auch im weiten Land suchte, man konnte keine anderen Könige finden, die ähnlich reich und mächtig waren.

Aber noch reicher als an Schätzen waren die drei Könige in ihrem Glauben und ihrer Frömmigkeit. Ihr Herz hing nicht am vergänglichen Glanz der Welt. Mit christlicher Liebe und Demut gaben sie stets den Armen und Hilflosen, im Glauben darauf, dass im Himmel ihre guten Taten tausendfach belohnt werden.

Und als man anfang, das Münster zu bauen, da gaben die drei Könige viel von ihren Reichtümern her. Mit vollen Händen spendeten sie ihr Geld der Himmelskönigin, der Schutzpatronin des Straßburger Münsters.

Täglich gaben sie willig und freudig ihre Schätze her, mit der Aussicht auf tausendfache Vergeltung im Himmel.

Täglich aber auch schmolzen ihre Schätze und das freute die drei Könige sehr. Je mehr ihr Gold und Silber verschwand, desto höher stieg Marias Kirche in den Himmel empor und desto größer wurde auch der ewige, unvergängliche Schatz, der im Paradies auf die drei Könige wartete.

Und so gaben die drei Könige mehr und mehr, ohne Zögern und Zaudern. Bis zum letzten Pfennig spendeten sie freudig ihre Schätze, und erst als sie sich blutarm verbaut hatten am Münster, gaben sie sich endlich zufrieden in ihrem einfältig-frommen, demütigen Christensinn.

Und ihr Opfer war nicht vergebens. Tausendfach, wie sie es gehofft hatten, lohnte es ihnen der Herr in der Ewigkeit.

Selbst als sie noch auf der Erde lebten, ernteten die drei Könige ihren verdienten Lohn für ihre guten Taten und ihre Opfer. Zum Dank und zur Erinnerung stellte man die drei Könige, auf prächtigen Pferden reitend, vorn über den Portalen in den Nischen der Strebepfeiler des Münsters auf.

6. Das Horn an der Säule.

Stöber, 1852, S. 476.

Stöber-Mündel, 1896, S.248.

(Anthologie, 2009, S. 147 und S. 157.)

Es war zu der Zeit, als der Baumeister Erwin das Münster baute. Da kamen viele Fuhrleute aus nah und fern. Sie kamen sogar aus Österreich und noch weiter entfernten Ländern, um die Steine herbei zu transportieren aus dem Steinbruch in Kronthal, der zwischen Marlenheim und Wasselnheim⁶ liegt.

Da kam ein Fuhrmann aus Ungarn nach Straßburg, mit einem riesigen Büffel oder Auerochsen. Solch einen großen Auerochsen hatte man in den Ländern am Rhein noch nie gesehen.

Was aber alle noch mehr in Erstauen versetzte, war nicht nur die kolossale Gestalt des Auerochsen, sondern auch seine gewaltigen Hörner. Beide waren gekrümmt und am Ende spitz. Jedes Horn hatte beinahe sieben Schuh.

Das Tier hatte einen riesigen Körper und Riesenkraft. Allein zog der ungarische Büffel eine viel schwerere Last und Ladung als ein Gespann Pferde oder Ochsen. Mit bewundernswerter Leichtigkeit schleppte er die schwersten Steinquader. Endlos war die Zahl der Quaderblöcke, die er aus dem Kronthal bis auf den Fronhof vor das Straßburger Münster zog.

Jedermann in Straßburg kannte den gewaltigen ungarischen Ochsen und rühmte die Muskelkraft des Riesentieres.

Nach vielen Jahren schwerer Arbeit starb der Büffel. Zur Bewunderung und zum Andenken hing man eines der gigantischen Hörner an einer Kette im Münster auf.

Jahrhundertlang hing das krumme, hohle und spitze Horn, das wohl ein Klafter lang war, an der Säule, die die Decke des nördlichen Kreuzarmes trägt.

⁶ Die Stadt Wasselonne, im Unterelsass.

7. Das Uhrwerk im Münster.

Stöber, 1852, S.512.

Stöber-Mündel, 1896, S. 267.

(Anthologie, 2009, S. 148 und S. 158.)

Erste Sage.

Das alte, ursprüngliche Uhrwerk im Münster lief nicht mehr. Da fassten die Räte und Meister den Entschluss, das alte Uhrwerk durch ein neues, viel kunstvolleres, zu ersetzen.

Ein Uhrmacher, er war der beste weit und breit, plante und baute das neue Wunderwerk.

Nirgends auf der großen weiten Welt gab es ein ähnliches Werk, das auch nur entfernt ähnlich kunstvoll gebaut war. Diesem unvergleichlichen Meisterstück konnte man kein ähnliches an die Seite stellen.

In der ganzen Stadt wurde das wundervolle Uhrwerk gelobt und gerühmt, als es vollendet im Münster stand, als die Glöcklein ertönten, als der Tod die Stunden schlug, als die Apostel vorbeizogen und sich vor dem Heiland verbeugten, als die beiden Löwen, die das Straßburger Stadtwappen halten, so laut zu brüllen anfangen, dass man es durch das ganze Münster hörte, und als gar der Güller⁷ droben auf der Spitze der Uhr mit seinen Flügeln schlug und zweimal krächte, wie der Hahn im Evangelium zu der Stunde, als Petrus seinen Herrn verleugnete im Vorhof des Hohenpriesters Kaiphas.

Die Räte in Straßburg waren begeistert von dem wunderschönen Uhrwerk. Sie hatten aber Angst, der Uhrmacher könnte in einer anderen Stadt eine ebenso schönes oder vielleicht sogar schöneres Uhrwerk bauen. Deshalb ließen die Räte dem Uhrmachermeister beide Augen ausstechen.

Als er nun, durch dieses Verbrechen der Straßburger Räte, blind war, bat er diese, man solle ihn doch noch einmal zu seiner Uhr hinauf führen, damit er etwas an dem Uhrwerk verbessern könne. Diese Bitte wurde ihm erfüllt.

Als er oben bei dem Räderwerk der Uhr angekommen war, da griff er rasch in eines der Zahnräder, die sofort still standen.

Seit diesem Augenblick brüllen die Löwen der Straßburger Uhr nicht mehr und auch der Hahn hat zu krähen aufgehört.

Zweite Sage.

Vor langer Zeit hatte ein Uhrmachermeister im Münster zu Straßburg angefangen, ein neues Uhrwerk zu bauen. Aber der Uhrmachermeister war bald nach dem Beginn der Bauarbeiten gestorben. Und es fand sich kein anderer, der imstande gewesen wäre, es zu vollenden.

Jahre um Jahre vergingen. Nach langer Zeit kam ein Uhrmachermeister nach Straßburg, der das begonnene Uhrwerk fertig stellen wollte.

⁷ In der alemannischen Mundart ist der Hahn, der Güller (auch der Guller). Der Hahn krächt.

Sagen des Elsasses, nach August Stöber
© Lipowsky Günter, Morgen Daniel

Dem Uhrmachermeister gelang das Kunststück. Für ganz Straßburg war das ein Tag des Stolzes und des Ruhmes und des Jubels. Der Rat von Straßburg teilte die Freude des Volkes über die glückliche Vollendung des wundervollen Uhrwerks. Niemand hatte das Geringste an dem wundervollen Uhrwerk auszusetzen.

Ein Gedanke aber beunruhigte die Räte der Stadt Straßburg. Der Uhrmachermeister könnte in einer anderen Stadt ein ähnliches oder noch schöneres und wunderbareres Uhrwerk erschaffen.

Um das zu verhindern, ließen sie dem berühmten Uhrmacher die Augen ausstechen.

Der Rat musste aber bald für die schreckliche Tat bezahlen.

Noch als der Uhrmachermeister lebte, begann das Uhrwerk zeitweise still zu stehen. Und als der Meister starb, da hörte das Räderwerk der Uhr auf zu laufen: die Glöcklein der Uhr hörten auf zu schlagen, die Apostel blieben stehen und bewegten sich nicht von der Stelle, der Herr erhob nicht mehr die rechte Hand zum Segen und die Löwen blieben stumm und brüllten nicht mehr und am Ende hörte auch der Hahn oben auf dem Seitentürmchen auf, mit den Flügeln zu schlagen und zu krähen.

Und so stand das ehemalige Meisterwerk regungslos still.

Es fand sich aber kein Uhrmachermeister, der in der Lage gewesen wäre, das wundervolle Uhrwerk wieder in Gang zu setzen.

Und so wurde die ganze Stadt Straßburg und der Rat für seine grausame Freveltat bestraft.

8. Sabina.

Stöber, 1852, S. 480.

Stöber-Mündel, 1896, S. 251.

(Anthologie, 2009, S. 151 und S. 159.)

1277, am Tag des St. Urban, begann Meister Erwin von Steinbach sein größtes Werk, die Vorderseite des Münsters.

Rasch wuchs unter seiner Leitung der Bau in den Himmel empor. Von überall eilten die Gläubigen herbei, um zu helfen und um den von Bischof Konrad versprochenen Ablass zu gewinnen, damit ihre Sünden vergeben werden. Alle Welt wollte selig werden an dem Bau. So berichten unsere Chronikschreiber.

Auch von seiner Familie wurde Erwin von Steinbach tatkräftig unterstützt.

Nicht nur sein Sohn, Meister Johannes, half ihm beim Dombau. Auch Sabina, die lieblichste der Töchter, stand ihrem Vater hilfreich zur Seite. Auch sie, die reine, kunstsinnige Jungfrau hatte, wie ihr Bruder, das Genie ihres Vaters geerbt und seine Kunst erlernt.

In beider Brust glühte die heilige Flamme und der große Meister Erwin von Steinbach sah übergücklich seine Kinder sein Werk fortführen.

Ohne Unterlass war Sabina mit der Ausschmückung des Turmes und des Münsters beschäftigt. Viele Meisterwerke entstanden unter ihrer kunstfertigen Hand. Manche liebliche Figur erschuf⁸ Sabina mit Gottes Hilfe aus dem rohen, kalten Stein. Aus dem Himmel schöpfte ihr Genie. Während sie arbeitete, rief sie immer um des Himmels Gnade. Dieser wachte über sie und gab ihren Bildwerken die höchste Weihe.

Und so wurden gleichzeitig zu Erwins majestätischer Vorderseite die beiden Portale, die dem bischöflichen Palast gegenüberstehen, gebaut und ausgeschmückt. Sabina half ihrem Vater mit all ihrer Kunst beim Bau des Münsters.

Beide Portale schmückte die kunstsinnige Jungfrau mit ihren prachtvollen Standbildern.

Sabina stellte die triumphierende christliche Kirche dar als ein königliches Frauenbild, mit Krone, Kreuz und Kelch. Ihr gegenüber steht das Jüdische Gesetz, mit verbundenen Augen und zerbrochenem Hirtenstab, die Krone zu den Füßen und die Gesetzestafeln in der linken Hand, die sie nicht mehr zu halten vermag. Das Gesicht ist traurig abgewendet, so als ertrage sie nicht den Blick des ihr siegreich gegenüberstehenden Christentum. Nahe bei diesen zwei Figuren stehen in Nischen in beiden Portalen die Apostel, die die Gläubigen beim Eintritt in die Kirche begrüßen. Sie sind Zeugen des von ihnen verkündeten und begründeten siegreichen Christentums. Zwischen beiden Portalen sehen wir den König Salomo, als Richter auf dem Thron. Über ihm strahl das himmlisch verklärte Antlitz des Heilands. Zu beiden Seiten in den Giebelfenstern der Portale stellte die fromme Bildhauerin in vier trefflichen Bildern den Tod, das Begräbnis, die Himmelfahrt und die Krönung Marias dar.

Seit Jahrhunderten prangen beide Portale, geschaffen durch Sabinas Hand, in unvergleichlicher Pracht. Weithin gepriesen und bewundert gelten sie mit vollem Recht als wahre Meisterwerke der Kunst.

Seitdem rühmt man nicht nur den Vater, sondern auch seine kunstsinnige Tochter. Auch heutzutage denkt niemand an den großen Meister Erwin von Steinbach, ohne an seine liebliche Tochter zu denken, welche sein Werk so wunderbar ausgeschmückt hat. Von dem Namen ihres glorreichen Vaters unzertrennlich, wird Sabinas Namen weiter klingen, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Generation zu Generation, bis ans Ende der Tage.

⁸ Erschuf - erschaffen.